

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark 75 Pfennige. Bestellsgeb.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 84.

Sonnabend den 18. Oktober 1902.

12. Jahrgang.

### Derliches und Sächsisches.

**Bretinig.** Am letzten Mittwoch waren 50 Jahre vergangen, daß der Turnvater Dr. Friedrich Ludwig Zahn die Augen schloß. Der hiesige Turnverein hat bereits beim letzten Sängerabend des Gem. Chores im Restaurant zum Rosenthal dieses Zeitabschnittes gebührend gedacht.

Der Mangel an Unteroffizieren, der im vergangenen Etatsjahre bestand, wenn er auch abgeleugnet wurde, hat sich jetzt bedeutend gemildert. Wenn auch, namentlich bei der Linie, nicht alle Stellen besetzt werden konnten, so ist doch die Zahl der Kapitulanten eine sehr große gewesen. Außerdem haben die Unteroffizierschulen zumeist Unteroffiziere zur Truppe gesandt, während früher viele Jünglinge als Gefreiten zur Truppe übertraten und erst dort nach einiger Zeit befördert wurden. Vielfach sind die Kapitulanten durch Extrapremien gewonnen worden, die außer den 100 Mark Handgeld in Bar gewährt wurden.

Die Reichstagswahlen sollen, wie ein Abgeordneter auf Grund zuverlässiger Informationen mitteilt, im Juni nächsten Jahres stattfinden.

**Frankenthal.** Vergangenen Sonntag feierte der Federviehändler Friedrich August Weidner in Frankenthal mit seiner Ehefrau Amalie Auguste geb. Oswald das Fest der goldenen Hochzeit durch eine einfache aber feierliche Einsegnung in seiner Behausung. Das Jubelpaar, das sich noch voller geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit erfreut, blickt auf einen Kreis von 9 Kindern, 41 Enkelkindern und 4 Urenkeln.

**Bischowsberga,** 14. Okt. Am 16. d. M. beging der Hausbesitzer Karl Berge hier, das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Der Jubilar ist fast 90 Jahre, seine Gattin 86 Jahre alt. Herr Berge wird wohl auch der älteste Militär-Veteran der Gegend sein, er diente 1833—39 beim 1. Biniens-Infanterie-Regiment „Prinz Albert“ in Bungen; er wäre körperlich und geistig soweit gesund und frisch, doch ist er seit kurzem fast erblindet.

**Bungen.** Die hiesige Stadt hat den Bau eines neuen Armen- und Siechenhauses beschlossen. Um den Arbeitern und Handwerkern Beschäftigung für den Winter zu schaffen, soll mit dessen Herstellung sofort begonnen werden.

Mittwoch früh wurde unter Begleitung eines Oberinspektors, eines Oheraufsehers, sowie von zwölf Aufsehern und vier Anstaltswächtern mit Gewehr, einem Polizeiwachmeister und sechs Schülern der dritte Trupp Strafgefangener, bestehend aus 90 Mann, aus der Strafanstalt zu Zwickau nach dem Bahnhof gebracht, von wo dieselben in drei Wagen unter Begleitung von sechs Aufsehern nach der Strafanstalt Bungen mit dem fahrdienstlichen Personenzuge überführt wurden.

Durch Feuer wurde am Montag in Kleinwolmsdorf bei Radeberg das ganze Eigentum der Frau verw. Mätzer und ihrer im selben Hause wohnenden verheirateten Tochter zerstört. Durch Spielen zweier Knaben mit Feuer kam der Brand gegen 5 Uhr nachmittags aus und hatte bald an dem alten, trotzgedeckten Häuschen reiche Nahrung gefunden. Die benachbarten Gebäude von Forke und Meißner sind ebenfalls beschädigt. Beide erstgenannten Kalamitäten haben nicht verschert.

Dresden, 13. Oktober. Der Witterungscharakter scheint in diesem Jahre ein

ganz abnormer zu bleiben. Anfang des Oktober wurden aus den umliegenden Ortschaften bereits Schneefälle gemeldet und gestern zog um 5 Uhr nachmittags ein Gewitter über die Stadt, das durch einige heftige Donnerschläge und ganz gewaltige Regengüsse die Tausende von Spaziergängern überraschte, die sich in Folge des freundlichen Wetters in den früheren Nachmittagsstunden ins Freie begeben hatten.

Auf Befragen teilte am Dienstag Abend der Oberkonsistorialrat Superintendent D. Dibelius in Dresden einer Versammlung des Dresdener Handwerkervereins mit, daß tatsächlich Jahre lang ein Tischler, der früher katholisch gewesen, das Amt eines Pfarrers in der evangelischen Kreuzkirche zu Dresden verwaltet habe. Die Anstellung des Wenzel Sovaak habe s. Zt. der Rat zu Dresden um deswillen veranlaßt, weil Sovaak der Schwiegerjohn des verdienten früheren Pfarrers Schwindler gewesen sei. Trotz verschiedener Verlöbte sei Sovaak nach dem Kreuzkirchenbrande nicht aus seinem Amte entlassen worden, weil er nach seiner fähigen That — er kletterte während des Brandes der Kirche am Vitzgaberherab — der erklärte Diebling des Publikums gewesen sei, das sicher seine Entlassung als Unanständigkeit bezeichnete. Herr D. Dibelius folgte der Handlungsweise Sovaak's: Bald nach dem Brande ließ sich der Tischler in einem Blumenarrangement photographieren und sandte ein Bild an König Albert. Heute sitzt Sovaak wegen Schwindelers hinter schwebeligen Gardinen.

Vorsicht bei Verwendung von Lorbeerblättern in Speisen. Einer Hausfrau in Dresden fiel es auf, daß die von ihr in einem Geschäft gekauften Lorbeerblätter nicht nur einen lackähnlichen Glanz, sondern auch süßlich, von Nadelstichen herrührend, hatten. Weitere Untersuchungen ergaben, daß mehrere Blätter mit Draht verbunden waren, wie sich auch in der Dütte noch ein Teil einer Strahlblume, sowie eine getrocknete rote Kirschbeefanden. Diese Blätter rühren zweifellos aus einem Lorbeerbaum, der als Grabes schmuck gedient hatte.

Am Sonntag ist in Coschütz an verschiedenen Punkten folgende sonderbare Warnung angeschlagen worden: „Menschen, laßt Euch warnen, begeht keinen Selbstmord, Euer Leiden werden durch Selbstmord nicht gemildert, sondern tausendfach vergrößert. Ihr müßt im Jenseits dieses schwerste aller Verbrechen in ungeheurer langer Leidenszeit bitter büßen, und Geistesleiden sind entsetzlich. Lebt Euer Erdenleben aus, auch wenn der Weg durch Trübsal führt.“

Das Opfer eines Unfalls wurde am Dienstag der in vorigem Herbst bei der 3. Eskadron des 17. Ulanen-Regiments Nr. 17 als Freiwilliger eingetretene Man Wege, indem er in der Springbahn bei der alten Kaserne vom Pferde stürzte und dabei so heftig mit dem Hinterkopfe auf einen Grenzstein aufschlug, daß er wenige Minuten darauf verstarb. Wege, der zweifellos völlig nüchtern war, galt als nicht besonders guter Reiter und soll den Unglücksfall dadurch zum Teil selbst mit herbeigeführt haben, daß er, als sein Pferd Unruhe zeigte, Bügel und Steigbügel fallen ließ.

Der frühere Dienstrecht Ernst Louis Leonhardt aus Zwota, der schon verschiedene Freiheitsstrafen (darunter 8 Jahre Zuchthaus) verbüßt hat und am Freitag aus der Be-

zirksanstalt in Sorga entwichen war, erschien am Sonntag Nachmittag in der Wohnung des Gendarmen-Brigadiers zu Klingenthal, um sich freiwillig zu stellen. Er bemerkte, daß er seine Lagerstätte im Boden des Wohnhauses des Stellmachers Herrn Johann Reiz, wo er sich versteckt gehalten, angezündet habe. Eine sofortige Untersuchung ergab auch, daß Leonhardt tatsächlich auch Feuer angelegt hatte; nur dem schnellen Eingreifen mehrerer Hausbewohner gelang es, den Brand zu löschen. Jedenfalls hat Leonhardt beabsichtigt, ins Zuchthaus zurückzukommen, weil es ihm in der Bezirksanstalt nicht gefallen hat.

Die in der Dieg'schen Pappfabrik in Görzshain bei Burgstädt beschäftigte bejahrte Witwe Geißler wollte abends bei Schluß der Arbeitszeit aus einer Nische ihr Handföhrchen holen, wobei sie eine rotierende, etwa 25 Zentimeter über dem Fußboden befindliche Welle überschreiten mußte. Leider wurden von derselben ihre Kleider erfaßt, die unglücklich wurde niedergerissen und förmlich auf die Welle gestochten. Die Verletzungen, die die Geißler erlitt, waren so furchtbar, daß der Tod sofort eintrat.

Gaida, 15. Oktober. Durch den Einbruch eines Neubaus der hiesigen Turnhalle wurden heute Mittag dreizehn Arbeiter verunglückt. Drei davon wurden tot aus den Trümmern gezogen. Die Rettungsarbeiten werden eifrig fortgesetzt.

In Falkenau bei Flöha treibt seit längerer Zeit ein ruchloser Uebelthäter sein Unwesen, indem er Schweine, Kälber, Ziegen, Schafe mit Beilhieben anhaucht und mit Messerstichen gefährlich verwundet, so daß oftmals die Gedärme herausgehungen haben. In einer der letzten Nächte wurde im Erbgericht abermals ein angestochenes Kalb aufgefunden, ohne daß der Thäter ermittelt werden konnte.

Eine Diebesbande wurde in Zwickau zur Haft gebracht. Es wurden ein 20-jähriger lediger Handarbeiter, ein 23 Jahre verheirateter Stukkateur und ein 21 Jahre alter unverheirateter Schlossergeselle festgenommen, eine wegen Hehlerei in Frage kommende, 20 Jahre alte Frauensperson, die Zuhälterin des einen Mannes, ist aber mit Rücksicht auf ihre körperlichen Verhältnisse vorläufig wieder entlassen worden. Die Burschen haben teils einzelne, teils gemeinsam eine lange Reihe Einbrüche wie Gelegenheitsdiebstähle bei fremden Personen wie bei ihren eigenen Arbeitgebern ausgeführt, aber auch verschiedene Verbrechen: Erschwindelung von Fahrkräben u. verübt. Ihr Operationsgebiet war in der Hauptsache Zwickau.

Meerane i. S., 15. Okt. Das Streitkomitee der ausständigen Weber, welches wöchentlich 30,000 Mk. an Unterstüßungen zu zahlen hat, soll vorläufig über einen Fond von 180,000 Mark verfügen. Außer dem Textilarbeiterverband steuern auch die Gewerkschaften bei. Wie in den Streikversammlungen mitgeteilt wurde, beträgt der Wochenlohn der Meeraner Weber 5 bis 10 Mark, selten mehr. In bürgerlichen Kreisen hält man daher eine Aufbesserung für angezeigt, und wie verlautet, sind auch die vereinigten Weberbesitzer mit der Ausarbeitung eines neuen Lohntarifs beschäftigt. Sollte der Weberstreik länger andauern, so würden die Aufträge der Webereien für die Appreturanstalten, Druckereien und Färbereien ausbleiben und so eine fast allgemeine Arbeitslosigkeit eintreten. In Glauchau haben sich bereits in acht Lohnwebereien, die für Meeraner Fabri-

lanten arbeiten, gegen 400 Weber und Weberinnen den Streikenden angeschlossen. Ein weiteres Umschlagreifen des Streiks steht auch dort zu erwarten.

Das 3jährige Söhnchen des Fleischers und Viehhändlers Schäfer in Wieden geriet am Freitag über eine starken, süßen Biqueur enthaltende Flasche und trant daraus. Der Kleine war, als die nur wenige Minuten aus dem Zimmer gegangene Mutter zurückkehrte, bereits bewußtlos und starb kurz darauf an Herzlähmung infolge Alkoholvergiftung.

Mit seinem Freunde Max Gessel aus Leipzig in den Tod zu gehen, versuchte der Graveur Paul Wieland aus Berlin. Die beiden jungen Leute begaben sich nach Hannoverisch-Münden und sprangen von der Schlagde-Spitze beim Zusammenfluß der Werra und Fulda in das Wasser. Wieland, der um Hilfe schrie, konnte gerettet werden und befindet sich im Krankenhaus in Münden. Sein 23jähriger Freund Max Gessel aus Leipzig aber ertrank. Seine Leiche ist wahrscheinlich stromabwärts getrieben. Ueber die Ursache zu dem geplanten Doppelselbstmorde hat man nichts erfahren können.

An der Universität Leipzig wurde am Sonnabend die erste Dame, Fräulein Ethel Blume aus London zum Doctor medicinae promoviert. Die Reifeprüfung bestand sie Ostern 1896 in Berlin, studierte dann von diesem Zeitpunkt ab Medicin in Halle, Breslau und Königsberg und beendete dort Juli 1901 ihr Staatsexamen. Am 21. März 1902 erhielt sie die Approbation als Ärztin.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Dom. 21. p. Trin.: Hlg. Abendmahl, Beichte 8 1/2 Uhr.

Getauft: Linda Helene, T. des Druckers R. E. Gebauer in Hauswalde. — Georg August Wilhelm, S. des Fabrikarb. R. G. G. Dröbe in Bretinig. — Robert Paul, S. des Müllers G. R. Schöne in Bretinig. — Elsa Lina, T. des ans. Sattlermeisters A. Dienert in Bretinig.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Dom. 21. p. Trin.: Früh 1/2 9 Uhr: Beichte, Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 1/2 2 Uhr: Vorbereitungsgottesdienst für die neuen Konfirmanden.

Beerdigt: Am 12. Oktober mit Predigt: Auguste Marie Gäbler, Ehefrau des Brauereipächters Moritz Gustav Gäbler in Fr. 156 — 48 J. 6 M. 8 T.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen; Maria Elsa, T. des Geschäftsg. Max Emil Haufe 278. — Hedwig Elisabeth, T. des Fabrikarb. Georg Maximilian Schuster 171 b. — Georg Erich, S. des Fabrikarb. Gustav Emil Hennig 256 s. — Elsa Hedwig, T. des Fabrikarb. Franz Ropp 77 d. — Martha Gertrud, T. des Färbers Ernst Reinhold Richter 134 b. — Albert Edgar Hubertus, S. des Post-Assistenten Albert Bernhard Langer 270 n. — Margarethe Elsa, T. des Bäckermeisters Bruno Arthur Schneider 253 e.

Als gestorben wurden eingetragen: Emma Flora, T. des Fabrikarb. Gustav Emil Haufe 40 b, 6 M. 27 T. alt. — Johanne Christiane Salome geb. Schäfer, Witwe des Wirtschaftsbef. Gotthold August Walthar 265, 77 J. 7 M. 11 T. alt. — Karl Gottlieb Boden, Tagelöhner, Chemann, 125 i, 70 J. 8 M. 15 T. alt. — Außerdem ein unehel. Mädchen, 24 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Der Kaiser hat seine Rückreise von C. aben bis Freitag verschoben.

\* Der Kaiser hat nach der Königsb. Hart. 31. im Stützpunkt des 3. Grenadier-Regiments in Königsberg eine Ansprache gehalten...

\* Aus der Umgebung der Buren-Generale, und sicher mit ihrem Wissen, wenn nicht mit ihrem Willen und Einverständnis...

\* Dem Staatssekretär Frh. v. Moltke ist allerdings in dieser Angelegenheit ein Privatbrief des Sekretärs des Buren-Hilfsbundes...

\* Zum Oberpräsidenten in Hannover wurde Regierungsrat Dr. v. Wiedebach, zum Oberpräsidenten in Westpreußen...

Frankreich.

\* Die Lage in den Grubengebieten ist nicht merklich geändert. In Carmaux ist der Ausstand noch immer allgemein...

\* Die Burengenerale wurden am Montag nachmittag in Paris auf dem Nordbahnhof von dem Präsidenten des Buren-Hilfsbundes...

\* Die venezolanischen Truppen wurden am Montag bei dem Versuch, Coro wiederzunehmen, zurückgeschlagen und erlitten schwere Verluste.

Schweiz.

\* Eine kurze Dauer nur ist dem allgemeinen Ausstande in Genf beschieden gewesen. Am Sonntag erschienen alle Tageszeitungen wieder.

Truggold.

Mein Schlaf wird seit vier Jahren von wüsten Träumen gequält, und ich schreie ich vor jedem heranrollenden Wagen zusammen...

nun 50 Soldaten leicht verletzt, 230 T. vonen verhaftet und 110 Ausländer ausgewiesen...

Holland.

\* Das Haager Schiedsgericht trat am Dienstag nachmittag zu einer Sitzung zusammen...

Spanien.

\* Der General-Kapitän von Barcelona hat eine Verordnung erlassen, durch die der Belagerungszustand in Barcelona aufgehoben wird.

Wallstaaten.

\* Allen aus Belgrad und Sofia kommenden Abteilungen zum Trost scheint es doch, als wenn die von den bulgarischen Komitees ausgerückten Banden ihre Tätigkeit in Mace-

\* Die Pforte hat ferner eine Zirkulärnote an die Mächte gerichtet, in der sie sich über die mangelhafte Beaufsichtigung der Grenze seitens der bulgarischen Behörden...

\* Die vier russischen Torpedoboote, gegen deren Durchfahrt durch den Bosporus die Pforte lange protestierte...

\* Das serbische Kabinett Wuitich hat den König um Entlassung gebeten. Die Schwierigkeiten wegen des Abschlusses einer Anleihe in Paris sind ihm unüberwindlich.

Amerika.

\* In Nordamerika hegt man gegenwärtig Hoffnungen auf eine Beendigung des Kohlenarbeiter-Streiks.

\* Die venezolanischen Truppen wurden am Montag bei dem Versuch, Coro wiederzunehmen, zurückgeschlagen und erlitten schwere Verluste.

Äfrika.

\* Wie aus Kapstadt gemeldet wird, hat eine Parlamentskommission einen Gesetzentwurf betr. die Aufnahme einer Anleihe von 150 000 Pfund angenommen.

Deutscher Reichstag.

Am 14. d. eröffnete Präsi. Graf v. Ballestrem die Sitzung und begründete mit herzlichen Worten die Abgeordneten zu dem neuen Sessionsabschnitt.

wie der französischen Republik für die Kundgebungen anlässlich des Heimgangs des Königs Albert, bezw. der Katastrophe von Maritque.

Das Haus tritt darauf in die Tagesordnung ein, auf der ausschließlich Petitionen stehen.

Eine Petition betr. Schaffung eines einheitlichen deutschen Vereins- und Versammlungsgesetzes wird der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Abg. Trimborn (Fr. Vp.) beantragt Überweisung zur Berücksichtigung.

Abg. Wasser mann (nat.-lib.): Meine politischen Freunde stehen noch immer auf dem Standpunkt, daß ein einheitliches Vereins- und Versammlungsgesetz für das ganze Deutsche Reich ein Bedürfnis ist...

Abg. Trimborn (Fr. Vp.) stimmt der Forderung eines einheitlichen Versammlungsgesetzes zu.

Abg. Richter (Fr. Vp.) tritt für völlige Gleichstellung der Frau mit den Männern sowohl im Vereins- wie im Versammlungsgesetz ein.

Abg. Müller-Meinungen (Fr. Vp.) äußert sich in dem gleichen Sinne und verurteilt vor allem die bekannte Segment-Theorie des Ministers v. Hammerstein...

Abg. Bebel (soz.) weist gleichfalls auf die Unhaltbarkeit des jetzt bestehenden Zustandes auf dem Gebiete des Vereinsrechts hin.

Sächs. Bevollmächtigter Dr. Fischer weist die von den Abgeordneten Müller-Meinungen und Bebel gegen die sächsischen Behörden erhobenen Vorwürfe zurück.

Abg. v. Chrzanowski (Pol.) hält es für erforderlich, ein Vereins-Gesetz so zu machen, daß es namentlich nicht von preussischen Behörden umgangen werden könne.

Abg. Trimborn (Fr.): Die Sozialdemokraten hätten auch gar kein Recht, sich über Sozialvereine in den Zentrumskreisen zu beschweren...

Ueber die Burengenerale

ist in der „Königschen Zeitung“ ein neuer Artikel erschienen, in dem der Leser den alten Krüger

in nicht schöner Weise den burijschen Kriegshelden gegenüberstellt findet. Krüger konnte aber als alter Mann nicht mitkämpfen...

„Als die Burengenerale in England sachlich nicht so viel Entgegenkommen fanden, wie sie gehofft hatten, beschloßen sie, sich an die Barmerzeitung aller Kulturvölker zu wenden...

„In einem Teil des englischen Weltreichs zu finden. Die Engländer sind ohnehin durch die Beurteilung, die der Burenkrieg in der ganzen Welt gefunden hat, nervös und empfindlich geworden.“

„Die Burengenerale stehen indes ihrer Dhr sogenannten Burenfreunden, denen eine lärmende Dege gegen England mehr am Herzen liegt, als das Wohl und Wehe der Buren.“

„Die englische Presse schlug alsbald Alarm, weil ihr alles unangenehm ist, was der unangenehmen Rundreise der Burengenerale ein glänzendes Relief gibt.“

Von Nah und Fern.

Angewiesene Schtheit eines Geschichtens Friedrichs des Großen. Der Staatshistoriker des Staates New York, Hugh Hastings, wandte sich kürzlich an die amerikanische Botschaft in Berlin...

Bohrung auf Erdöl. In diesen Tagen wird sich in Wiehe, Landkreis Celle, eine neue Gesellschaft bilden, die dort auf Erdöl bohren will.

„Sprich nicht so! Wir wollen nicht Sünde auf Sünde häufen, sondern das verzeihliche Unrecht unseres armen Toten auf uns nehmen!“

„Ja, rechnet der statliche, ehrenreichere Heinz denn nicht mit? Wenn ich ein Mädchen wäre, ich würde in ihm das Ideal ehler Männlichkeit verehren!“

„Es war nun doch spät geworden, und als die aus beiden Familien bestehende kleine Gesellschaft sich endlich nach dem hübschen Steglitzer Schlosspark begab, hangen ihnen bereits die Tonnen eines Straußschen Walzers entgegen.“

„Manch fremdblicher Blick trat das milde Antlitz der Professorin, und bereitwillig, die Damen beifällig und bewundernd anstarrend,“

Das Befinden der Prinzessin von Koburg. Nach den Dresdener Nachrichten ist der Zustand der ältesten Tochter des Königs der Belgier durchaus nicht so ungünstig, als jüngst gemeldet wurde. Sie fährt oft nach Dresden und verfolgt mit Interesse alle öffentlichen Vorgänge: durch das genannte Blatt hat sie auch Nachricht von den sie betreffenden unrichtigen Angaben erhalten und wünscht deren Berichtigung. Die Prinzessin hat für ihre verstorbene Mutter in der Dresdener katholischen Hofkirche eine Messe lesen lassen, der sie persönlich beiwohnte, und am Dienstag empfing sie den Besuch ihrer Tante, der Gräfin von Plandern, während von einem Besuche ihrer Schwester, der Gräfin von Bay, absolut nichts bekannt ist.

Drei Millionen Ausstellungsbesucher. Der dreimillionste Besucher hat, wie aus Düsseldorf berichtet wird, am Sonntag das Thor der Ausstellung passiert.

Hallenbad in Lübeck. Die Lübecker Bürgerschaft stimmte dem Senatstraktat an Erbauung eines Hallenbades ab, das für 615 000 Mk. zu stehen soll. Das Schwimmbad wird eines der größten Deutschlands werden.

Moderne Piraten haben im Kriegshafen von Kiel gehaukt. Der Berliner Segelkutter des Finanzrats v. Müde, die „Ingeborg“, lag seit Wochen unter „Bellevue“ vor Anker und diente dem Sohne, Fähnrich zur See v. Müde, als Liebesboot. In einer der letzten Nächte begaben sich mehrere Personen mit Proviant und Kleidungsstücken an Bord, um mit dem Fahrzeug zu gehen. Die Piraten hatten auch einen Eimer voll Teer auf die „Ingeborg“ geschüttelt. Offenbar wollten sie dem glänzenden Fahrzeug einen dunklen Anstrich geben und es dadurch unkenntlich machen. Die Piraten hatten indes die Rechnung ohne den Wind gemacht. Bei dem heftigen Nordost und dem hohen Seegang waren sie den Anforderungen, die die Führung der „Ingeborg“ stellt, nicht gewachsen. Die Jacht lief am Rißberger Strand an. Die waghalsigen Diebe sind anscheinend froh gewesen, daß sie lebend der Gefahr entronnen sind. Sie hatten ihre Sachen an Bord der aufgelaufenen „Ingeborg“ zurückgelassen. Die Jacht ist dem „B. L.“ zufolge fast unbeschädigt. Es ist etwas ganz Außergewöhnliches, daß ein Segelschiff in dieser Art aus dem Kriegshafen zu schaffen vermag. Die „Ingeborg“ ist jetzt nach der Schwentine eingeschleppt und in Sicherheit gebracht.

Von Wegelagerern überfallen. Unbekannt entkommene Wegelagerer überfielen, wie aus Halle berichtet wird, bei Queck den Schwelmerhändler Gotta, schlugen ihn halbtot und raubten ihm 1800 Mk. Ein vorbeifahrender Müller hob den Schwelmerhändler auf und nahm ihn nach Queck mit.

Während eines Streites in der Sonntag-Nacht löste in Rübenach bei Koblenz ein Arbeiter eine Person durch Messerstiche und verwundete sechs andere Personen, darunter einige schwer. Der Thäter wurde verhaftet.

Vergiftung. Die acht Personen bestehende Familie des Arbeiters Witte in Dortmund ist an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Drei Kinder sind gestorben, die anderen Personen sind außer Lebensgefahr.

Ein mysteriöser Vorfall wird dem „Frank. Kur.“ aus St. Anton am Arlberg gemeldet. Im August dieses Jahres fuhr ein Finanzwachmann in einem geschlossenen Wagen und zwar allein ins Paznaun. Als später der Führer den Wagen öffnete, war dieser leer, der Wachmann vermißt und nur sein Säbel und sein Mantel fanden sich vor. Am letzten Montag fiel ein Stück Vieh von der Paznauner Straße in die Trisanna und klemmte sich dort zwischen zwei Steinblöcken ein. Als man es frei machen wollte, stieß man zufällig auf den Leichnam des Wachmannes. Der Leichnam war völlig nackt und im Gesicht ganz unkenntlich. Vorläufig sieht man hier vor einem Rätsel.

Verwechslung. In der Nähe von Maltersdorf (Bayern) wurde jüngst ein Bahndurchschlaß

repariert und, um die Sache ja gut zu machen, an Material nicht gespart. Nach gethener Arbeit machte man die unliebsame Entdeckung, daß die Maurer statt Zement Kunkfänger benutzt hatten.

Der Tod Zolas ist noch einmal zum Gegenstande einer gründlichen Untersuchung gemacht worden, welche von Männern der Wissenschaft, Kaufmännern und höheren Polizeibeamten unternommen wurde. Man hatte nämlich eine Anzahl Vögel in dem Schlafzimmer Zolas eingesperrt und den Kamin wieder geheizt. Nach einigen Stunden begab man sich in die Wohnung des Verstorbenen zurück und fand, daß fast sämtliche Tiere verendet waren. Nur ein paar Vögel, die sich unter das Bett geflüchtet hatten, gaben noch schwache Lebenszeichen von sich, bereiteten jedoch binnen kurzer Zeit. Damit ist nun amtlich festgestellt worden, daß der Ofen schädlich war und der Tod Zolas durch Erstickung eingetreten ist.

Neue Ballon-Katastrophen. Nachdem erst vor kurzem der Aeronaut Sebero bei einer Luftfahrt sein Leben eingebüßt hat, kommt wiederum die Nachricht von einem schweren Ballon-unglück aus Paris. Der österreichische Grafenbräutigam, von dessen Arbeiten an einem neuen Luftschiff schon mitgeteilt wurde, stürzte bei seinem ersten Aufstieg am Montag ab und blieb tot. Sein Begleiter Marin kam bei der Katastrophe ebenfalls ums Leben.

### Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Zulaß von Präverbesalzen zum Sachfleisch sind bisher über 400 Verurteilungen von Berliner Schlächtermästern erfolgt. Die Gerichtshöfe nahmen an, daß das Publikum durch diesen Zulaß getäuscht werde. In einem neuen Prozeß vor der Strafkammer des Landgerichts hatte am 11. d. ein vom Schöffengericht beurteilter Schlächtermeister den Prof. Liebreich als Sachverständigen laden lassen. Prof. Liebreich behauptete vor Gericht: Der Kampf gegen das Präverbesalzen könne eine Berechtigung haben, wenn die Schädlichkeit desselben, in geringem Maße angewendet, nachgewiesen wäre. Dies ist nicht der Fall. Der Erlaß des Bundesrats, wonach vom 1. Oktober ab jeder Zulaß von Präverbesalzen verboten werde, beruhe auf falschen Informationen seitens der Metzger. Das Präverbesalzen sei lediglich ein Konservierungsmittel, es erhalte nur die rote Wulstfarbe des Fleisches um einige Stunden länger, und wenn man etwas konserviere, so fälsche man nicht. Es müßten sonst eine Menge konservierter Nahrungsmittel ausgemerzt werden. Bakterien seien nicht immer giftig, man esse deren Milliarden in einem Stück alten Käse. Das Fleisch müsse eine verkaufsfähige und genießbare Beschaffenheit haben, wenn es der Schlächter abgebe. Wenn er Schlächter wäre, würde er das Fleisch besonders abgeben und das dazu gehörige Präverbesalzen ebenfalls. — Auf die Frage eines Weingärters, ob dem Sachverständigen nicht bekannt sei, daß es viele Leute in Berlin gäbe, die keinen Zulaß von Präverbesalzen haben wollten, erwiderte Professor Liebreich, er wisse nur, daß das Publikum die rot belegten Butterbüchsen bei Märgler in großen Mengen verzehre. Dem Publikum solle das ärztliche Verbot gewahrt werden, und lediglich aus diesem Grunde werde das Präverbesalzen ausgesetzt. Es sei im Interesse der Arbeiter-Bevölkerung sehr zu bedauern, daß ihr der Genuß von Sachfleisch verweigert werden solle, sie werde sich jetzt mehr dem Bier zuwenden, der weniger Nährwert enthalte. Nachdem der Verteidiger auf Freisprechung plädierte, erkannte der Gerichtshof auf Grund des Liebreich'schen Gutachtens in diesem Sinne.

Posdam. Der Mörder der Justizrätin Kfmer, Maler Wagner, wurde am Montag vom hiesigen Schwurgericht wegen schweren Raubes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

### Das Urteil

im Königer Beleidigungs-Prozess. In dem Prozesse gegen die „Staatsbürger-Zeitung“ wegen Beleidigung von Staatsbeamten und Privatpersonen (in Sachen der Königer Mord-Affäre) wurde der Redakteur Dr. Wötter zu 1 Jahr, der Verleger Bruhn zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Urteilsbegründung fährt aus: Gegen Dr. Wötter sind 26 verschiedene Artikel, gegen den Angeklagten Bruhn zwei Artikel unter Anklage gestellt. In diesen Artikeln sind Beleidigungen gegen Beamte, Behörden und Privatpersonen, nämlich gegen den Polizeimeister Adolf Leby, gegen

Mos's Leby, gegen Herrn Großmann und Herrn Egg, gerichtet. In zwei Fällen ist eine besondere Anklage wegen Beleidigung des Bürgermeisters Debitius erfolgt. Das Gericht hat angenommen, daß in einem Falle (Fall Bloch) Beleidigungen in dem betr. Artikel nicht enthalten sind, die darin behaupteten Thatsachen als wahr erwiesen sind. In allen anderen Fällen hat das Gericht den Thatsachbestand der Beleidigung im Sinne des § 186 in Verbindung mit dem § 185 für vorliegend erachtet. Die Beleidigung der Privatpersonen liegt darin, daß in den Artikeln dem Schlächtermeister Leby, dessen Sohn und den beiden andern Nebenklägern der Vorwurf gemacht wird, daß sie an der Lösung des Ernst Winter beteiligt seien. Dieser Vorwurf ist zum Teil ausdrücklich ausgesprochen, zum Teil ist er nur durch die Herabgehobenen Thatsachen zu entnehmen. Gegenüber den Beamten gehen die Vorwürfe zum Teil dahin, daß sie pflichtwidrigerweise die Untersuchung nicht unparteiisch, sondern tendenziös und befangen geführt haben, teilweise liegen auch Vorbeleidigungen im Sinne des § 185 vor. Dem Bürgermeister Debitius gegenüber sind Behauptungen aufgestellt, in denen ihm aus seiner früheren Thätigkeit ganz grobe Pflichtverletzungen zum Vorwurf gemacht werden. In allen Fällen sind Thatsachen behauptet worden, die geeignet sind, die betreffenden Personen in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen.

Nach Ansicht des Gerichts ist dem Angeklagten der Schutz des § 193 zu versagen. Die Presse hat nach den bekannten Reichsgerichts-Entscheidungen nicht das Recht, bei Besprechung öffentlicher Angelegenheiten die Ehre von Privatpersonen anzutasten; nur soweit eine individuelle Beziehung obwaltet, ist ihr ein berechtigtes Interesse zuzubilligen. Dieses Recht können die Angeklagten auch nicht daraus herleiten, daß, wie der Gerichtshof als wahr unterstellt, der Schlächtermeister Hofmann dem Angeklagten Bruhn gelagt hat, er möge seine Interessen wahrnehmen. Aus diesem allgemeinen Ersuchen kann das Recht zu einer persönlichen Verletzung des Hofmann nicht hergeleitet werden, denn sonst würde jede Zeitung sich leicht ein Recht verschaffen können, mit der Ehre der Mitmenschen nach Belieben umzuspringen.

In allen Fällen ist der Wahrheitsbeweis nicht gelungen und in keiner Beziehung als geführt zu erachten. Die Angeklagten haben im Laufe der Verhandlung selbst erklärt, daß sie den Wahrheitsbeweis gegen Debitius aus seiner früheren Amtstätigkeit nicht führen können und auch gegen Großmann ist der Wahrheitsbeweis fallen gelassen. Der Angeklagte Wötter hat die Erklärung abgegeben, daß er auch gewisse Vorwürfe gegen die Regierung fallen lasse. In letzterer Beziehung war aber eine Anklage gar nicht erhoben worden. Dagegen ist von den Angeklagten der Wahrheitsbeweis gegen die Beamten und gegen Leby noch aufrecht erhalten worden, allerdings gegen die Beamten nur insoweit, als die Angeklagten aus thatsächlichen Momenten beweisen wollten, daß sie in gutem Glauben gehandelt haben. Bezüglich des Polizeimeisters Leby haben sie geltand, daß in diesem Prozesse eine gewisse Mißthat Leby's nachweisen zu können. In dieser Beziehung ist den Angeklagten keine Spur von Beweis gelungen, weder nach der Richtung einer Thatsache Leby's, noch nach anderer Richtung, aus der sie sich zur Erhebung der Vorwürfe berechtigt erachten konnten.

Die Vorwürfe gegen die Beamten richteten sich gegen alle Beamte, die mit der Untersuchung betraut waren. Die eingehende Verhandlung hat erkennen lassen, daß sämtliche Beamte mit dem größten Eifer befreit gewesen sind, alles zu thun, was in ihren Kräften stand, um das schreckliche Verbrechen aufzuklären und den Thäter zur Bestrafung zu ziehen. Wenn Ungeschicklichkeiten mit untergelaufen sein mögen, so waren sie so klein und unerheblich, daß aus ihnen keineswegs die Vermutung eines pflichtwidrigen Handelns gezogen werden kann. Die Thätigkeit der Beamten ist gewissermaßen unter die Lupe genommen, aus jeder Mücke ein Elefant gemacht worden. Auf Einzelheiten eingegangen erübrigt sich. Es muß darauf hingewiesen werden, wie in Berlin bei Mordthaten manchmal schon Versehen der Polizeibehörden aufgedeckt sind, mit denen die Königer keinen Angriffspunkt garnicht zu vergleichen sind. Man hat hier wiederholt Verstärkungen darüber abgegeben, wie solche Versehen in Zukunft zu vermeiden sind, aber niemand ist es hoch eingefallen, daraus der Wehrde einen Strich zu drehen und den Vorwurf zu erheben, daß sie mit Mördern und anderen Verbrechern unter einer Decke stude. Nichts anderes wird aber in dem Königer Fall den Beamten und Behörden zum Vorwurf gemacht. Einer durch eine schreckliche Mordthat in Erregung gesetzten Bevölkerung kann ein solcher Gebante bis zu einer gewissen Grenze nachgegeben werden, unter keinen Umständen aber einem Redakteur, der doch einen weiteren Blick für die Thätigkeit der Behörden haben mußte.

Was den Bürgermeister Debitius betrifft, so ist

er mit einer geradezu rührenden Sorgfalt vorgegangen. Beweis dessen ist sein einzig in seiner Art dastehendes Tagebuch. Dasselbe gilt vom kommunizirten Bericht. Der Hauptangriff richtete sich gegen den Kriminal-Jaspheor Braun, weil er die Untersuchung gegen den Schlächtermeister Hofmann veranlaßt hat. Es muß doch auch hier darauf hingewiesen werden, daß er in seinem Bericht doch ganz bestimmte Unterlagen für seinen Verdacht angegeben hatte und daß sich dann doch sehr schnell die Schuldlosigkeit Hofmanns herausgestellt hat. Noch unbegründeter sind die Vorwürfe gegen den ersten Staatsanwalt Settegast, der jedwede Spur nach jeder Richtung hin verfolgt hat, so daß er sogar vor einem Jubel gewarnt werden mußte. Es ist andererseits festgestellt, daß es dem Oberstaatsanwalt Wulff durchaus fern gelegen hat, auf den Gang der Untersuchung nach einer bestimmten Richtung hin einzuwirken.

Was die Beschuldigung gegen Leby angeht, so hat das Gericht aus dem, was hier vorgebracht ist, in keiner Weise das Vorliegen eines berechtigten Verdachts, daß Leby oder sein Sohn die Thäter oder Mitwisser des Mordes seien, irgendwie anerkennen können. Die Angeklagten müßten sich ja darauf berufen, daß in Königs von vornherein bei der dort herrschenden Stimmung ein gewisser Verdacht gegen die Juden obgewaltet hat und dieser Verdacht durch das erste medizinische Gutachten eine gewisse Stütze erhalten hatte, namentlich nachdem Maßloff sein sogenanntes Geständnis abgegeben hatte. Aber wenn sich auch der damals gegen Leby bestandene Verdacht erklärt, so mußte sich doch jede Zeitung sorgfältig hüten, die positive Behauptung der Thäterhaft aufzustellen. Die Angeklagten haben aber geradezu geschwelgt in der Verächtlichmachung der Familie Leby; in jedem Artikel wurde mit Fingern auf die Leby's gewiesen. Ferner ist aus dem wichtigsten Verdachtsgrunde auf eine Mitthäterhaft Casparius geschlossen worden und in der trassierten, aufregenden Weise sind die Gerichte, die functionirten, verbreitet worden. In dem zweiten, dem Angekl. Bruhn zur Last fallenden Artikel war allerdings für diesen durch die Untersuchung gegen Hofmann ein Anlaß gegeben, sich anzuklagen. Er hat aber an das Geständnis Maßloff's eine eigene Kritik geknüpft. Mit solchen Ausstellungen, wie er sie beliebt, ist er weit über das Maß des Erlaubten hinaus gegangen und hat mit der Ehre eines Mitmenschen ein graufames Spiel getrieben. Er mußte sich sagen, welche böse Folgen solche Aufreizungen haben müßten, wenn auch anerkannt werden mag, daß nicht alle Ausstellungen in Königs auf das Konto der „Staatsbürger-Zeitung“ zu setzen sind. Die Aufregung ist aber jedenfalls in hohem Maße geschürt worden.

Dies muß bei der Strafbemessung berücksichtigt werden. Es kann den Angeklagten nicht zu gute gehalten werden, daß sie auf einem bestimmten Parteistandpunkte stehen. Sie müssen auch vom Parteistandpunkte die Ehre anderer achten. Den Angeklagten ist im Eingange der Verhandlung vom Gerichtshof nahe gelegt worden, das Unglück, das sie angerichtet, dadurch wieder gut zu machen, daß sie ihr Unrecht eingestehen. Sie haben es nicht gethan, sondern den Beweis der Wahrheit angestrebt und ganz minutiöse Vorwürfe gegen Beamte in solch ausgebreiteter Weise zum Gegenstande der Beweisnahme gemacht, als ob sie die Beamten ihrerseits zur Rechenschaft ziehen wollten. Sie dokumentieren außerdem, daß sie noch heute auf demselben Standpunkte stehen und auch heute noch glauben, mit der Ehre ihrer Mitmenschen nach Belieben wirtschaften zu können. Bei der Strafbemessung gegen den Angeklagten Dr. Wötter ist u. a. auch erwogen worden, daß die Beschuldigung gegen Leby eine außerordentlich schwere und für den Beschuldigten von bedeutender Tragweite gewesen ist. Bezüglich des Angeklagten Bruhn hat der Gerichtshof zwar angenommen, daß er die übrigen ihm nicht zur Last gelegten Artikel nicht verfaßt und nicht veranlaßt, sondern sogar einen gewissen herabsetzenden Einfluß auszuüben versucht hat; andererseits ist er aber für die Tendenz der „Staatsbürger-Zeitung“ verantwortlich zu machen und in diesem konkreten Falle ist sein Einfluß ganz unverkennbar.

Aus allen diesen Gründen hat der Gerichtshof den Angeklagten Dr. Wötter zu einem Jahr Gefängnis, den Angeklagten Bruhn zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, die Unbrauchbarmachung der Platten und Formen verhängt und die Beleidigten die Publikationsbefugnis in der „Staatsbürger-Zeitung“, der „Königer Zeitung“ und im „Brandener Gejelligen“ zugesprochen.

### Gutes Allerlei.

Drastische Ausrufe. Käufer: „Wie, für dieses Pferd, welches hinke, verlangen Sie sechzig Thaler?“ — Verkäufer: „Ja, verlangen Sie vielleicht, daß es für sechzig Thaler holt?“ (Wegend.)

machte man Platz und bildete Spalier, zwischen dem nun auch noch andere Besucher des Konzertes hindurchspazieren mußten.

Die Professorin wünschte möglichst entfernt vom Orchester zu sitzen, und es fand sich auch in der Nähe des Zaunes noch ein prächtiger Platz an einem großen, runden Tisch, der von zwei Seiten von Laternen flankiert wurde und ganz frei stand, so daß man zu dem tiefblauen Himmel und den funkelnden, in zahlloser Menge hervortretenden Sternen aufsehen konnte. Hier, wobei die Controllen der Musik ungeschwächt drangen, ohne das Ohr zu belästigen, ließ die Professorin sich mit besonderem Vergnügen nieder.

„Ich habe mir ein bestimmtes Pensum an meiner Väterarbeit aufgegeben“, sagte Lisa, „und möchte mir den Platz an der Laterne ausbitten.“ Niemand von uns wird gestatten, daß Sie in dem Zwiischli Ihre schönen klaren Augen verderben, verehrtes Fräulein“, protestierte Heinrich; „setzen Sie sich dort in den Schatten, ich bitte, überlassen Sie mir den Platz an der Laterne.“

„Ich habe meine Handarbeit gleichfalls mitgebracht“, bemerkte Käthe ruhig, „sieh, und sogar die Frau Professor fördert ein Stridzeug zu Tage, der Uebermacht mußst du weichen, Bruderherz, ich annehme dort drüben die andere Laterne, es arbeitet sich gar zu hübsch beim Zuhören!“

„Wie kann man so hausbaden sein!“ tief Anni, Tante Gustes Arbeitsstache hinter ihrem Rücken verstedend, „gibt es nicht genug zu beobachten?“ Seht doch den alten Herrn dort

drüben mit der grauen Mähne! Macht er nicht den Eindruck eines Gorilla? Ich wecke, Fräulein Lisa hat es ihm angethan! Aus seinen funkelnden Augen blüht ihr die feurigste Liebeserklärung entgegen.“

Die Professorin hatte auf Anni's Worte nicht geachtet, Lisa jedoch lugte verflohen nach dem bezeichneten Tisch hinüber, und in sähem Erschrecken senkte sie den Kopf auf die Arbeit, als sie dem auf ihr ruhenden Blick des alten ergrauten Herrn begegnete, welcher in einiger Entfernung ohne jede Begleitung an einem Tische saß.

Etwas boshaft triumphierendes lag in jenem Augenpaar, daneben reichlich auch soviel leidenschaftliches Entzücken, daß das junge Mädchen sich schauernd abwandte.

Sie empfand eine Unruhe, die ihr selbst lächerlich erschien und die sie doch nicht bannen konnte. Wie durfte jener Fremde es wagen, sie so auffällig zu fixieren? Sie empfand diese stumme Huldigung wie eine Beleidigung.

Die Professorin war es gewohnt, sich zu beherrschen; sie erschien ein wenig in sich gekürrt, blaffer und stiller als sonst, doch das fiel kaum auf, denn das Konzertprogramm war so gewählt, daß ein aufmerksames Lauschen wohl gerechtfertigt erschien.

Anni war hübscher und lustiger denn je zuvor, und auf Dr. Siemann schien die Schelmerei heute besonders abzugeben zu haben; sie warf mit den düstigen Wimpern nach ihm, und wenn sie von dem Matrant nippte, so lächelte sie ihm zu. Es lag wie frohe Verheißung in ihrem Blick oder auch wie leises Träumen, wer

hätte es ergründen können? Der Doktor beschäftigte sich mit diesem Rätsel jedenfalls am wenigsten. Er sah über zu Lisa hinüber, sie scherzte mit Heinrich Wintler, dem Akademiker, und es fiel Erwahl auf, daß ihre Wangen glüheten und in ihren Augen ein feberndes Glanz war. Er konnte den Ausdruck ihrer Züge genau beobachten, denn die Gasflamme überlunte Lisa's Antlitz mit hellem Licht.

„Was bewegt sie?“ fragte sich Erwahl, „ahnt sie etwas von dem ihr bevorstehenden Schicksal?“

Da wurde das Schwirren der Unterhaltung mit einem Male durch einen Unfall unterbrochen.

Ueber Lisa entstand ein verdächtiges Knistern und Klirren, und ehe sie sich klar darüber ward, was eigentlich geschah, fielen ein paar glühende Glasscherben auf ihren Hals im Nacken. Ein Stein hatte von draußen her die Glocke und den Cylinder getroffen und die einzelnen Glassplitter verwundeten die junge Dame in höchst schmerzhafter Weise.

Mit einem Ausruf sprang sie empor. Ihre Hand griff nach der heißen Scherbe, und sie jedoch sogleich wieder zurückzuziehen, denn das spitze Glas schnitt in die Haut ein, die Splitter aber wurden von der Halskrause festgehalten und verurachteten einen Schmerz, der dem jungen Mädchen unerträglich erschien.

Sie mochte glauben, ihre Kleider hätten Feuer gefangen, der Schreck raubte ihr alle Besinnung, sie sah noch, wie der alte Herr, welcher sie so auffallend fixiert hatte, sich erhob und langsam näher kam, dann sank sie mit einem unterdrückten Schrei banger, verzweifelter Qual taumelnd zurück in Heinrich

Winkler's Arme, der schon an ihrer Seite stand und mit raschem Griff die Glassplitter aus der Spigenrinne entfernte.

Auch die andern hatten sich erhoben. Die Professorin eilte, ihrer Tochter zu Hilfe zu kommen, aber auf halbem Wege blieb sie wie erstarrt stehen. Ihr Blick fiel, wie magnetisch angezogen, auf den alten Herrn, welcher aus einiger Entfernung die Szene beobachtete, und sich jetzt grüßend verneigte.

Der Gruß blieb unerwidert. Mit zitternden Knien wankte die arme Mutter weiter. Wie dicke Nebel walle es vor ihren umflorten Augen, sie hatte ihren Todfeind erkannt.

Nun wachte sie es, daß ihr Kind dem Glück ihrer Jugend und ihres Herzens entsagen, daß es das große, demütigende Opfer bringen mußte, sich selbst aufzugeben, um die Ehre der Familie vor der Welt zu retten.

Aber dort lehnte Lisa mit geschlossenen Augen in Winkler's Arm. War sie tot? Hatte das Schicksal in so graufamer Weise eine Lösung herbeigeführt?

Die Mutter wagte diesen Gedanken nicht auszudenken, und da schlug Lisa auch schon mit vollem Bewußtsein die hellen, schönen Augen auf, um sie freilich wieder, wie von einem Himmelstische geblendet, zu schließen.

Heinrich hatte sie mit einem so eigen liebevollen Blicke angesehen, und was sie bisher mit mädchenschaftlicher Jagdstätigkeit wohl gewünscht, doch kaum zu erhoffen gewagt hatte, das schien sich ihr in diesem Momente als beseligende Gewißheit zu offenbaren.

(Fortsetzung folgt.)

Heute Sonnabend punkt 1/2 8 Uhr:  
**Turnrats-Sitzung**  
im Anker. D. B.

**Radfabrikerklub**  
**Grossröhrsdorf.**

Heute Sonnabend Abend 1/2 9 Uhr:  
**Haupt-Versammlung**  
im Gasthof zum grünen Baum.  
Rechenschaftsbericht und Neuwahl.  
Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.

**Gasthof zur Klinke.**

Morgen Sonntag den 14. Oktober:

Feine  
**Kirmes-Ballmusik,**  
wozu ergebenst einladet **Adolf Beeg.**  
— Anfang 6 Uhr. —  
**Große Schaukelbelustigung.**

**Gasthof z. Anker, Brettnig.**

Heute Sonnabend  
**Schlachtfest.**  
Vormittags Wellfleisch, abends Schweins-  
knochen und Bratwurst mit Sauerkraut und  
Klößen.  
Es ladet ganz ergebenst ein  
**G. A. Boden.**

**Feld-Verkauf.**

Morgen Sonntag den 19. Oktbr. sollen  
meine

**Feld-Grundstücke**  
auf Brettniger Flur meistbietend ver-  
kauft werden.

Versammlung der Bieter Nachm. 3 Uhr  
im Anker. **Reinhold Schölzel,**  
Röderbrunn.

NB Gute Speisepotatoffeln (Cir. 2  
Mk.) verkauft D. D.

**Zur gefl. Beachtung.**

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzu-  
zeigen, daß ich von jetzt an ein reichhaltiges  
Lager

**echt Rathenower Brillen,**

**Klemmer, Schutzbrillen usw.** in Stahl,  
Nidel, Gold-Double und Gold führe. Des-  
gleichen **einzelne Gläser,** alles nur la-  
farbloße Kristallgläser, in der feinsten Schleif-  
art und allen gangbaren Nummern.

Hochachtungsvoll  
**Bernhard Körner,**  
Uhrmacher.

100	fache Auswahl	100
Billigste Preise.	<b>J. Eichler,</b> Schneidernix, <b>Pulsnik.</b> Herren-, Knaben-, Kinder- Garderobe.	Bettfedern-Handlung.
	Neueste Bettfedern-Rei- nigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob- zur Benutzung.	
100	fache Auswahl	100

**100 Zigarren umsonst!**

Da ich bekanntlich Partien und Konturs-  
lager kaufe, so versende ich 200 Stück 6-Pfg.-  
Zigarren für 6,20 Mark und gebe außerdem  
100 Stück gratis, damit ein Teil an Bekannte  
verteilt und diese zur Bestellung veranlaßt  
werden. Also diesmal 300 Zigarren für 6,20  
Mark oder 600 Stück für 11,70 Mk. Was  
ich hiermit anbiete, sind nicht etwa Zigarillos,  
sondern volle 6-Pfg.-Zigarren in Holzkisten  
und sende ich an Jedermann, der mir unbe-  
dingt sicher erscheint, auch ohne Nachnahme  
franko, wenn sofort Geld oder franko retour.  
Versandt franko Nachnahme, Garantie Geld  
zurück. Nur wer bis 31. Oktober bestellt,  
erhält 100 Stück umsonst.

**L. Kuttner, Verandt, Hamburg.**

**Wederpantoffel**

mit Absatz, Kindelederblatt für Männer, schwarze  
(Handarbeit), sowie Led- und braune Cord-  
und Sammetpantoffel in allen Größen für  
Frauen und Kinder empfiehlt zu billigsten  
Preisen **Max Büttrich.**

**Gasthof zum Deutschen Haus.**

Morgen Sonntag:  
**Starkbesetzte Ballmusik.**

Hierzu ladet ergebenst ein  
Sonnabend, Sonntag und Montag: **Große**  
Anfang 6 Uhr. **Otto Haupe.**

**venecianische Luft-Schiff-Schaukel**

zur Belustigung für die Jugend, sowie ein  
**Panorama nur der neuesten Weltereignisse.**  
Zur Befichtigung ladet ganz ergebenst ein  
**der Besitzer.**

**Zur Kirmes**

bringt  
**sämtliche Backwaren**

zu den billigsten Preisen in nur guten Qualitäten in empfehlende Erinnerung und bittet  
um gütige Berücksichtigung **G. A. Boden.**  
NB. Zuder noch ohne Preiserhöhung, während der Kirmeswoche **außergewöhn-  
lich billige Preise!** D. D.

**Zum bevorstehenden Kirmesfeste**

empfehle  
**Backwaren**

zu äußerst billigen Preisen. **R. Ziegenbalg.**

**Zum bevorstehenden Feste**

empfehle ich  
**sämtliche Backwaren**

zu billigsten Preisen in bester Qualität. **F. Gotth. Horn.**



**Barometer,**

bestes Fabrikat, vollständig zuverlässig, jede Veränderung des Wetters  
12—24 Stunden zuvor anzeigend, empfiehlt billigt

**Bernhard Körner,**  
Uhrmacher.

**Zur bevorstehenden**  
**Herbst- und Winter-Saison**

empfehle ein **sehr grosses Lager in**  
**Winter-Überziehern, Herren- u. Knaben-Joppen**

von der billigsten bis zur besten Qualität,  
**Anzüge in allen Grössen und zu jedem Preise.**

Schnitt- und Wollwaren, Wäsche und Schlipse  
und alle in das Fach einschlagende Artikel sind stets in **grosser Aus-  
wahl** am Lager.  
Billigste Bezugsquelle und grösstes Lager am Platze.

Hochachtungsvoll  
**Reinhard Grosser,**  
Grossröhrsdorf.

**Hermann Schölzel,**

Ar. 75 — **Brettnig** — Ar. 75

empfeilt dem geehrten Publikum sein mit allen  
**Neuheiten der Saison**  
ausgestattetes Lager zu soliden Preisen.

**Zu Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenken**

passend  
empfeilt sein reichhaltiges Lager in:

**Emallir- und Eisenwaren,**

Solinger Stahlwaren, lackierten Blechwaren, Holzwaren, Spiegeln, Lampen,  
**Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,**  
Nidelwaren.

**Grosse Auswahl! Billigste Preise!**  
**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

**Zur Herbstsaat**

sind **alle Sorten Düngemittel** frisch angekommen und empfiehlt billigt  
**A. Ahmann,**  
Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

**Billig! Billig!**  
**1902er Conserven,**

außerordentlich preiswert:  
**Stangenspargel, Schnittpargel,**  
**gemischtes Gemüse, Carotten,**  
**junge Erbsen u. Schnittbohnen,**  
**Steinpilze (im eigenen Saft)**  
empfeilt **F. Gotth. Horn.**

**Neues Sauerkraut**

empfeilt **G. A. Boden.**

**Rauchen Sie gern?**

eine gute und dabei billige Cigarre,  
so kaufen Sie nur die allgemein  
bekannte und beliebte Marke:

**„Schilling-Havana“**

Mischung Nr. 5 für 5 Pfg. | das  
Mischung Nr. 6 für 6 Pfg. | Stück.  
Mischung Nr. 8 für 8 Pfg. |

Vorstehende 3 Mischungen  
enthalten Havana und nur  
garantiert überfeine reife  
Tabake!

„Schilling-Havana“ läßt sich — in  
allen 3 Mischungen — ihrer vorzüg-  
lichen Qualität wegen außerordentlich  
angenehm rauchen, ohne rauhen Hals  
und schlechten Geschmack etc. zu  
hinterlassen, und ist diese Marke  
daher Jedem wohlbedenklich.

Jede Mischung ist unter Beobach-  
tung peinlichster Sauberkeit und Sorg-  
falt über eine tadellose Façon ge-  
arbeitet, so daß auch an ihrem  
Neuheren das erstklassige Fabrikat  
sogar augenscheinlich ist.

Alleinige Fabrikanten:

**P. Schilling & Co.,**

Cigarrenfabrik, Leipzig-A.

Man verlange ausdrücklich:

„Schilling-Havana“

und wird vor Nachahmungen gewarnt!

Niederlage in Brettnig bei:

**G. A. Boden,**

Colonialwarenhandlung.

Zum Feste empfehle ich  
**Obst- u. Beerenweine**

in **hochfeiner Qualität** und zwar:  
Apfelwein à Fl. 50 Pfg. incl. Flasche,  
Heidelbeerwein „ „ 60 „ „ „  
Stachelbeerwein „ „ 80 „ „ „  
Johannisbeerwein „ „ 80 u 90 Pfg. „ „  
Erdbeerwein „ „ 120 Pfg. „ „  
sowie

**Weiß- und Rotweine**  
in verschiedenen Preislagen.

**F. Gotth. Horn.**

**Weißkraut**  
ist wieder angekommen. Hochachtungsvoll  
**G. Zeich.**

**Bathpulver, Vanillezucker,**  
**Gewürzöl**  
empfeilt **F. Gotth. Horn.**

**Hemdenbarchend**

in großer Auswahl und zu jedem Preise ist  
stets am Lager,  
führe eine **schöne Qualität** mit 20 Pfg.  
die Elle.

Hochachtungsvoll  
**Reinhard Grosser,**  
Großröhrsdorf.

**Toilette-  
Pfeiler-  
Wand-  
Taschen-  
Spiegel**

in großer Auswahl empfiehlt zu den billigsten  
Preisen  
**Bruno Kunath, Großröhrsdorf.**

**Kravatten**  
in großer Auswahl empfiehlt billigt  
**Hermann Schölzel Ar. 75.**

**Zoll-Inhaltserklärungen**

empfeilt die hiesige Buchdruckerei.  
Sämtliche eintreffende Rekruten, sowie  
Landsturm und Ersatz-Reserve 1880/82 werden  
gebeten, sich heute Sonnabend Abend 1/2 9  
Uhr im Gasthof zur Rose einzufinden.  
**W. E. C.**



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Herbst.

Wenn im Purpurschein  
 Blinkt der wilde Wein  
 Und am Bach die Weide sieht bereift;  
 Wenn die Heißlos' blüht,  
 Wenn die Drossel zieht  
 Und ihr Sichelied vom Schlehdorn pfeift;

Blondes Grottelein,  
 Laß das Trauern sein!  
 Mit den Schwalben komm ich wieder her.

Wenn in Wald und feld  
 Laut der Bracke bellt,  
 Und das schlank Reh verbluten muß;  
 Wenn die Haselmaus  
 In ihr Winterhaus  
 Schleppt die allerletzte Buchennuß;

Sollt ich sterben ehr,  
 Weine nicht so sehr,  
 Weil es schäd um Deine Neuglein wär.

Dann ade, ihr Felder,  
 Berge, Föhrenwälder,  
 Pfarrer, Förster, Schultheiß, Müller, Bäck!  
 Hab das Wandern satt,  
 Ziehe nach der Stadt,  
 Wo der Roland steht am Rathaus-Eck.



Weidhämmer. Nach dem Gemälde von Otto Gebler.

Wiedererstanden.

Roman von M. C. Braddon.  
 (Fortsetzung. Nachdruck verboten.)

Doktor Julius Rolling steht allein in der Welt. Vater, Mutter, und das Schwesterchen, das er vor fünfzehn Jahren so innig geliebt, alles ist tot. Ihre Gräber befinden sich auf dem Friedhof eines stillen Dorfes in Hampshire, wo sein Vater dreißig Jahre lang als Pfarrer gewirkt hatte.

Den Namen der älteren Schwester hatte Julius Rolling von der Zeit an, wo er die Schule in Winchester verlassen, nicht wieder ausgesprochen, aber in dem geheimen Fach seines Schreibtisches ihr Bild verwahrt, das ihre Schönheit in vollem Glanz zurückstrahlte.

Zwei Jahre älter als er, stolz auf den talentvollen Bruder, war Hanna in allen Dingen seine Beraterin und Verbündete gewesen. Wie er liebte sie die Musik leidenschaftlich, wie er hatte sie eine ungewöhnliche Begabung dafür. Hannas Schönheit und ihre wundervolle Stimme verschafften

ihr eine bevorzugte Stellung in der Grafschaft. Der schlichte, alte Pfarrer war gezwungen, sein stilles, behagliches Studierzimmer zu verlassen, um seine Tochter zu einem Ball bei dem Marquis von Redfern, oder zu einem Konzert bei dem Baron Bering, oder da und dorthin zu Abendgesellschaften zu begleiten; Hanna Kolling wurde sogar zu längerem Aufenthalt bei der Baronin von Bering eingeladen.

Die Pfarrerin gab sich den stolze Hoffnungen hin. Ihr gefeiertes Töchterlein war zweifellos dazu bestimmt, eine glänzende Partie zu machen. Aus der Schar ihrer Verehrer würde Hanna sicher den edelsten, vornehmsten und reichsten zum Gatten erwählen.

Aus diesem Traum sollte die Mutter nur zu schnell aufgeschreckt werden. Eines Tages traf ein Brief im Pfarrhause ein, in dem Hanna ihren Eltern mitteilte, sie habe sich mit einem Manne verheiratet, über dessen Person sie aus bestimmten Gründen nichts näheres erwähnen dürfe. Die Eltern möchten ihr diesen Schritt verzeihen oder sie vergessen.

Der Pfarrer und seine Frau beherrschten sich mit wahrem Heldennut. Der Dienerschaft wurde gesagt, Hanna sei zu Verwandten nach London gereist. Früh am Morgen hatte sie das Haus verlassen, begleitet von dem Gärtnerburischen, der ihren kleinen Koffer zum Bahnhof trug.

Die gebeugten Eltern lasen den Abschiedsbrief der Tochter so oft durch, bis jedes darin enthaltene Wort sich unverlöschlich ihrem Herzen eingepägt hatte. Doch half ihnen das nicht, über das Schicksal ihrer Tochter Klarheit zu erlangen. In ihrem Bekanntenkreise gab es niemand, den sie mit dieser Angelegenheit in Verbindung bringen konnten.

Mit der äußersten Vorsicht wagte der Pfarrer an einige Mitglieder seiner Gemeinde die Frage zu richten, ob sie in den letzten Wochen einen Fremden im Ort bemerkt hätten.

„Ja,“ erwiderte ihm der Getreidehändler Süßer. „Da war neulich ein Orgelspieler im „Gasthof zum Adler“ abgestiegen. Was der hier wollte, weiß kein Mensch. An Wochentagen war er immer in der Kirche und spielte die Orgel. Das wird Ihnen natürlich Fräulein Hanna schon erzählt haben, die ihn oft gesehen haben muß, wenn sie zu den Gesangsübungen des Chors ging.“

Das traurige Gesicht des Pfarrers entfärbte sich. „Ja, das war der Mann.“

„Nein,“ erwiderte er, „meine Tochter hat mir nichts von ihm erzählt, oder wenn sie es getan, habe ich nicht darauf geachtet.“

„Es war ein ganz hübscher Mensch, mit schwarzen Augen und langem, schwarzem Haar. Er sah gar nicht aus wie ein Engländer, sprach aber sehr gut englisch.“

„Jung?“

„Zwischen fünfundzwanzig und fünfunddreißig.“

„Und wahrscheinlich ein Mann von besserer Familie?“

„Gekleidet war er wie ein feiner Herr und ließ sich auch mit dem Geld nicht lumpen. Und Klavier soll er gespielt haben, wie der Teufel.“

„Musik! Na, das war der Zauber, der sein Kind bethört hatte.“

„Kennen Sie den Namen des Fremden?“ erkundigte sich der Pfarrer.

„Ich konnte mir nie Namen merken, aber Frau Maruhn, seine Wirtin, könnte Ihnen natürlich sagen, wie er hieß.“

„Nein, nein,“ wehrte der Pfarrer in nervöser Aufregung ab, „ich bin durchaus nicht neugierig. Guten Morgen, Herr Süßer.“

Er ging die Straße weiter hinauf zu Maruhn, dem Klavierspieler.

„Sie sprechen wohl nächstens im Pfarrhof vor und stimmen unser Instrument, ehe meine Tochter nach Hause kommt. Wie ich höre übersiedelte neulich ein Fremder aus dem „Adler“ zu Ihnen, um ein gutes Klavier zur Hand zu haben.“

„Ja, Herr Bandleur! Na, der versteht zu spielen, Hochwürden! So etwas hab' ich mein Lebtag noch nicht gehört. Dabei war er nicht etwa Musiker von Beruf. Mir scheint, er ist ein reicher Mann, der es in London etwas zu toll getrieben hat und aufs Land ging, sich in frischer, gesunder Luft zu erholen.“

„Und womit füllte er seine Zeit aus?“

„Mit Orgelspielen in unserer Kirche. Die Schlüssel ließ er sich vom Küster geben. Ich bin erstaunt, daß Sie nichts davon wissen.“

„Wenzel hat mir nie etwas davon gesagt, und doch ist er eigentlich nicht befugt, die Kirchenschlüssel ohne meine Erlaubnis wegzugeben.“

Stephan Kolling wandte mühsam die schattenlose Straße entlang, bis zu einem Hofthor, das zur Kirche führte.

Thomas Wenzel, der Küster, wohnte auf dem Hofe zwischen der Kirche und der Hauptstraße. Bei dem Erscheinen des Pfarrers erhob sich der Küster eiligst, seinen Vorgesetzten mit ehrerbietigem Gruß zu empfangen.

„Wenzel!“ jagte der Pfarrer in einem strengeren Ton als gewöhnlich, „wer hat Ihnen erlaubt, jedem hergelaufenen Fremden unsere Kirchenschlüssel auszuliefern?“

„Sind Sie meinen den Herrn aus dem „Goldenen Adler,“ stotterte der Küster verlegen. „Herr Gilbert, der Organist, wußte, daß Herr Bandleur gern ein Stündchen auf der Orgel spielte, und ermächtigte mich, ihm den Schlüssel zu geben. Ich hielt das für kein Unrecht, weil ich auch Fräulein Hanna mehr als einmal in die Kirche gehen sah, während der Fremde dort war.“

„Natürlich!“ erwiderte der Pfarrer, „sie hatte die Übungen der Chorsängerinnen zu überwachen.“

Stephan Kolling ging langsam heimwärts, gebeugter, als er seinen Weg angetreten hatte. Andere wußten von dem Verkehr seiner Tochter mit dem Fremden, er allein war blind gewesen.

Zulius kam einige Wochen später nach Hause. Er hatte die Reiseprüfung glänzend bestanden und ein Stipendium für die Universität bekommen. Mit Entsetzen hörte er von der Flucht seiner Schwester, doch zeigte er sich äußerlich ruhiger, als die Eltern erwartet hatten; er verlangte jeden kleinsten Umstand zu erfahren, sagte aber wenig dazu.

„Du hast doch sicher Erkundigungen über diesen Bandleur eingezoogen, Vater?“ fragte er.

„Ja, mein alter Freund, Rechtsanwalt Gardon, unterstützte mich darin. Unsere Bemühungen blieben erfolglos, auch mein Aufruf in den „Times“ blieb unbeantwortet.“

„Bandleur, ohne Zweifel ein angenommener Name, irgend ein Schurke, den sie bei dem Marquis von Redfern oder dem Baron von Bering kennen gelernt hat. Gott gebe, daß es mir bald gelinge, diesen angeblichen Bandleur aufzufinden!“

Das war alles, was er darüber sagte. Er sah, wie der Gram seinen Vater verzehrte, und der Kummer das Gemüt seiner Mutter umdüsterte. Ein Jahr später waren beide tot; der Vater starb an einem schönen Frühlingmorgen ganz plötzlich am Herzschlag, und nach vier Monaten ging auch seine Mutter zur ewigen Ruhe ein, froh, daß ihre irdische Wallfahrt beendet war.

Und so stand Zulius Kolling schon im ersten Jahre seiner Universitätsstudien allein in der Welt, gerade fünf Jahre, ehe er mit Gottfried Trevor seine Reise nach Amerika antrat.

3.

Es gab nicht übermäßig viel Patienten in der Schradraßstraße, aber Doktor Kolling war außerordentlich beliebt bei den Leuten, und wenn auch die Armen ihn für seine ärztlichen Bemühungen nicht bezahlten und sogar sehr oft von ihm unterstützt wurden, verdiente er doch so viel, wie er zu einer anständigen Lebensführung brauchte.

Er war sehr geduldig und seinem Berufe mit Ernst und Eifer ergeben, noch ebenso ernst, wie während seiner Abenteuer im fernsten Westen, wo seine Gedanken, mitten in der Aufregung einer Jagd, zu der Natur und ihren Geheimnissen geistig waren, in dem heißen Wunsch, ihr irgend einen verborgenen Schatz abzurufen und ihn zum Nutzen seiner Mitmenschen zu verwerten. Von allen seinen unbestimmten Hoffnungen hatte sich keine verwirklicht. Jene Tage der Not und Gefahr hatten ihm nichts eingebracht als ein Geheimnis, an das zu denken ihn mit Entsetzen erfüllte. Jetzt beschränkte er sich darauf, in der engen Sphäre eines über-völkerten Stadtviertels so viel Gutes zu wirken, wie irgend möglich war.

„Es soll eine Sühne sein für das Blut, das ich drüben vergossen habe,“ sagte er sich.

Als er sich etwas länger als ein Jahr redlich geplagt hatte, starb der Kreisphysikus, und Zulius Kolling wurde sein Nachfolger.

Das erhöhte seine bescheidenen Einnahmen wesentlich. In seinen freien Stunden träumte er von künftigen Erfolgen, in dem festen Glauben, er sei bestimmt, seinen Nebenmenschen große Dienste zu leisten. Ein Trost ohnegleichen war ihm seine Amatiigeige, für die er, der sich jedes Pfund sauer verdient, in seiner Studienzeit hundert Guineen bezahlt hatte. Wie viele Entbehrungen, wie viele Opfer waren in dieser Violine verkörpert.

Vorsichtig und mit zartester Berührung nahm er seine Geige heraus, und bald erfüllten zauberhafte Töne, Töne voll liebender Gedanken und Erinnerungen das kleine Zimmer. Oft spielte er bis Mitternacht oder selbst bis zum grauen Morgen.

Sein reichster Patient war ein Gastwirt an der Ecke der Esserstraße, bis der Zufall oder jenes Zusammentreffen kleiner Ursachen, die oft die größten Wirkungen hervorbringen, Beziehungen zwischen ihm und einem Manne herbeiführte, von welchem die Schradraßstraße wenig wußte.

Eines Nachmittags gegen Ende November kehrte Doktor Kolling gegen fünf Uhr von seinem täglichen Rundgang zurück. Plötzlich sah er eine Laterne auf sich zukommen, es war die Laterne einer schnell heranziehenden Droschke, dann vernahm er eine Verwünschung in dem gewöhnlichen Droschkenfutscherton, ein Krachen, ein Knirschen von Rädern, eine neue Flut von Verwünschungen und zuletzt die laut befehlende Stimme des Fahrgastes, der auszustiegen verlangte.

Doktor Kolling eilte dem Verunglückten zu Hilfe und zog ihn aus der Droschke heraus, die mit einem Kollwagen zusammengefallen war.

Der Fahrgast stützte sich auf Kollings Arm und stieg nicht ohne sichtliche Zeichen von Schwäche aus. In der trüben Beleuchtung erschien er wie ein alter Mann von hoher Gestalt, aber gebeugt, mit einem löwenartigen Kopf und durchdringenden Augen, wie die eines Adlers oder eines Falken. Er dankte dem Arzt mit kurzen Worten und entließ den Droschkentritscher mit einem strengen Verweis und ohne ihn zu bezahlen.

„Sie kennen mich,“ sagte er ihm, „Dankmar Wilburg. Wenn Sie meinen, daß Ihnen unrecht geschieht, verklagen Sie mich.“ Der Kutscher verschwand, ohne sein Fahrgeld gefordert zu haben, brummend in dem dichten Nebel.

„Von siebzig aufwärts verträgt die menschliche Maschine solche Rüttelerei nicht mehr gut,“ wandte sich Wilburg zu dem jungen Arzt, „ich werde zu Fuß nach Hause gehen.“

„Stützen Sie sich auf meinen Arm, ich werde Sie gern bis zu ihrer Wohnung begleiten. Meine Zeit ist nicht besonders wertvoll.“

„So?“ fragte der Alte, ihn mit mißtrauischen Blicke mustern. „Ein junger Mensch, der in London seine Zeit nicht ausnützt, ist auf schlechtem Wege.“

„Verzeihung, ich habe nicht gesagt, daß ich meine Zeit nicht ausnütze. Es giebt in London gewiß wenige, die so angestrengt arbeiten wie ich; doch, niemals Perfektionen suchend, finde ich bisweilen eine Mußestunde wie eben jetzt, und wenn Sie sich auf meinen Arm stützen wollen, steht er Ihnen zu Diensten.“ — „Ich nehme Ihr freundliches Anerbieten an. Sie sprechen wie ein gebildeter und ehrlicher Mann. Wir haben etwa eine halbe Stunde bis zu meinem Hause zu gehen. Sie müssen es kennen, wenn Sie in der Gegend nicht fremd sind, das sogenannte Erlenhäus.“

„Ja, ich glaube es zu kennen. Es liegt ein Stück von der Straße ab und ist von einer Mauer umgeben, halb Schloß, halb Landstübli.“ — „Ganz recht.“ — „Das Haus ist sehr groß, aber wahrscheinlich haben Sie auch eine große Familie.“ — „Nein, ich habe nur eine Enkelin und zwei Dienstmoten, alte Leute, die schon lange mein Brot essen, bei mir.“

„So dürfen Sie wohl ihrer Treue und Anhänglichkeit sicher sein.“

„Gewiß, insofern sich das mit ihrem eigenen Vorteil verträgt.“

„Beurteilen Sie die Menschen nicht etwas zu streng?“

„Nach meinen Erfahrungen nicht. Sie scheinen einen sehr mühevollen Beruf erwählt zu haben.“

„Ich bin Arzt.“

Dankmar Wilburg fuhr zurück.

„Erschrecken Sie nicht. Ich habe Ihnen nicht aus der Droschke geholfen, um in Ihnen möglicherweise einen Patienten zu gewinnen. Meine Praxis erstreckt sich nicht auf die oberen Klassen.“

„Zu welchen ich auch gar nicht gehöre. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich einer von den vorurteilsvollen Menschen bin, die eine angeborene Abneigung gegen Ärzte und Advokaten haben.“

„So lange sie gesund sind. Wenn Sie ernstlich erkrankten, würden Sie unwillkürlich daran denken, einen Arzt zu Hilfe zu rufen.“ — Nach kaum einer halben Stunde hatten sie das Erlenhäus erreicht, das nach Umfang und Bauart gar nicht zu der Schradackstraße paßte. Die von Rauch und jahrhundertlangen Witterungseinflüssen geschwärzte Umfriedigungsmauer mit ihren schwerfälligen Strebepfeilern, die rostige eiserne Gitterthür mit ihren Schnörkeln und Wappenschildern, der runde Turm, der sich über dem Mittelbau erhob, das alles hatte mit den Häusern der Nachbarschaft nichts gemein.

Das Interessanteste an seinem neuen Bekannten war für Doktor Kolling der Umstand, daß er in dem wunderlichen alten Hause wohnte. Dankmar Wilburg zog an einem eisernen Ring, und eine heisere Glocke ertönte von Innen. Eine ältliche Frau erschien, schloß das Thor auf, und ein noch dichter Nebel als der in der Straße umwogte den Hausherrn und seinen Gast.

„Kommen Sie, Herr Doktor,“ lud Wilburg seinen Begleiter ein, „und trinken Sie ein Glas Wein bei mir. Sie haben meinerwegen einen recht unbehaglichen Spaziergang gemacht. Sie können also eine Stärkung brauchen. Für gewöhnlich überschreitet außer dem Steuererheber kein Mensch meine Schwelle.“

Die alte Frau hatte inzwischen die Hausthür geöffnet, durch die man in den mattenleuchteten Flur blickte. Doktor Kolling folgte seinem neuen Bekannten durch den Flur in einen Vorjaal, aus welchem eine breite eichene Treppe nach einer offenen Galerie führte. Es war gerade nur hell genug, um Kolling zu zeigen, daß dieser Vorjaal mit einer Menge der verschiedensten Dinge angefüllt war, mit Bildern, allerlei Marmorgestalten, Bronzen, vergoldeten Vasen, Meißner und Sevres-Porzellan, Kunstwerken jeder

Gattung aus alter und neuer Zeit, geschnittenen Schränken und den wunderbarsten Gobelins. Eine Uhr aus der Zeit Ludwig IX. fing jetzt an zu schlagen, und augenblicklich fiel in den daranstoßenden Zimmern ein ganzer Chor von Uhren in allen Tonarten ein. „Ich bin, wie Karl V., ein besonderer Freund von Uhren,“ bemerkte Wilburg, „und erhalte sie alle in Gang. Hier, wenn ich bitten darf, Herr Doktor —“

„Kolling.“ — „Sie sind erstaunt, solche Sammlungen in der Schradackstraße anzutreffen! Beruhigen Sie sich, lieber Doktor, ich bin kein Sammler, kein Kunstschwärmer, sondern einfach ein Händler. Diese Dinge sind die Ueberbleibsel meines einst sehr großen Warenlagers. Ich hatte fünfundsiebzig Jahre einen Laden in Bradstreet.“

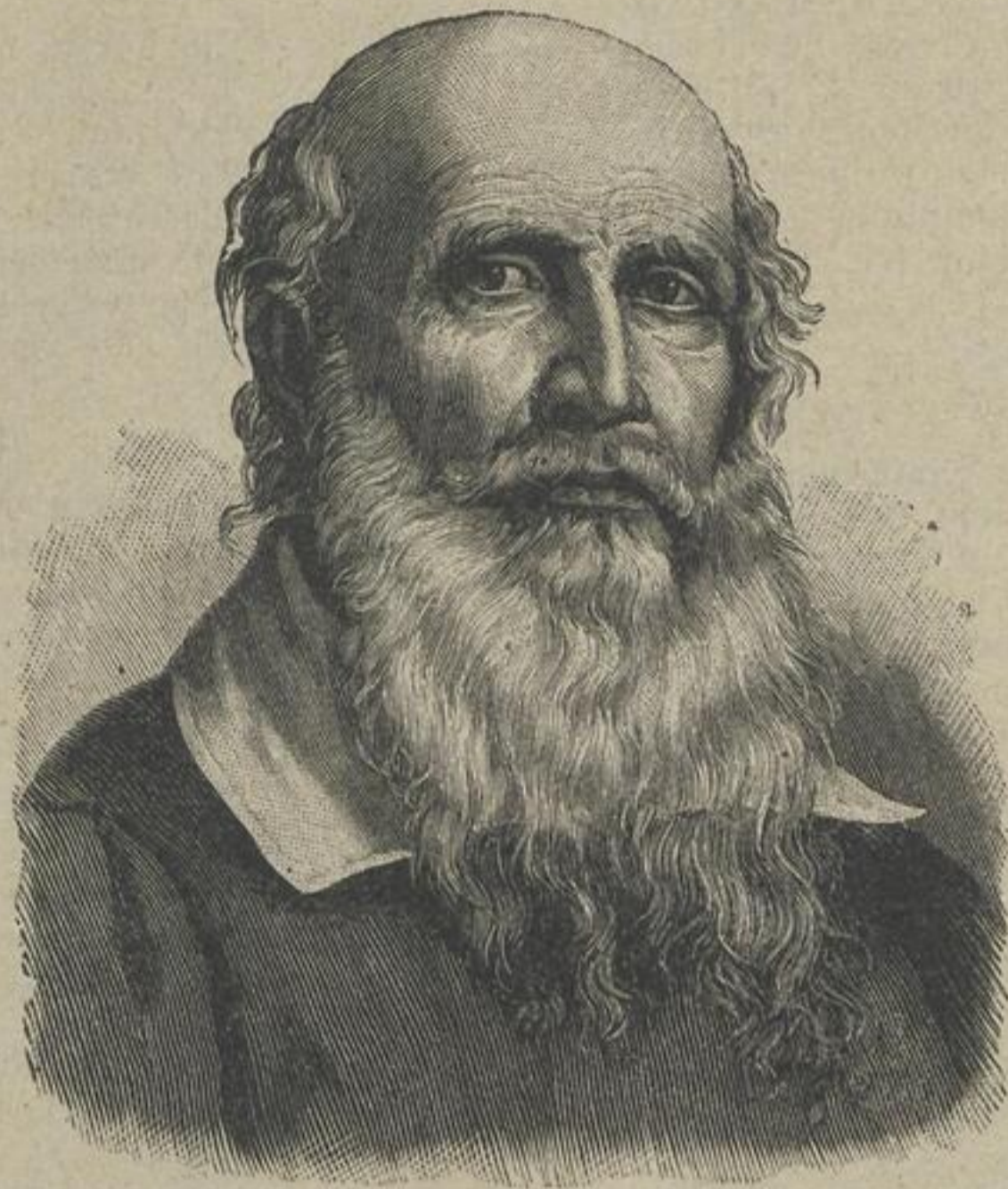
„Und als Sie sich vom Geschäft zurückzogen, behielten Sie diese Kunstschätze?“

„Ja, wie ein anderer sein Geld von Zins auf Zinseszins anlegt. Mit jedem Jahr, das ich noch lebe, steigt der Wert der hier aufgestapelten Sachen. Nach zehn Jahren wird sich der Wert meines Warenlagers vervierfacht haben.“ Wilburg öffnete eine Thür an einer Seite des Vorjaals und lud seinen

Gast durch eine Bewegung ein, ihm zu folgen. Auch in dem Zimmer, das sie jetzt betraten, waren die herrlichsten Kunstwerke und Kostbarkeiten von ungeheuren Werte aufgestellt. Die eigentliche Einrichtung des Zimmers war fast ärmlich zu nennen.

Auch die Vorbereitungen zum Abendessen auf einem kleinen runden Tisch verrieten gleichfalls große Dürftigkeit. Wilburg steckte eine Lampe an, und jetzt erst konnte Doktor Kolling den Mann sich näher ansehen.

(Fortsetzung folgt.)



Friedrich Ludwig Jahn.



Das Jahnhaus zu Freiburg a. d. Unstrut.

Der 50. Todestag des Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn, war am 15. Oktober d. J. Es war eine schwere Zeit, in der dieser edle Patriot den Entschluß faßte, die Wiederherstellung des Volksgeistes durch die Entwicklung der physischen und moralischen Volkskraft zur Aufgabe seines Lebens zu machen. Das Mittel dazu glaubte er besonders in der Turnkunst gefunden zu haben und selten wohl darf ein Pionier auf irgend einem Felde sich eines so vollen Erfolges rühmen wie Turnvater Jahn. Am 11. August 1778 zu Lang in der Briege geboren, studierte er in Halle, Göttingen und Greifswald Theologie und Philosophie. Die schwere Demütigung seines Vaterlandes brachte den glühenden Patrioten zu seiner Lebensaufgabe, welcher er durch schriftstellerische Tätigkeit die weiteste Verbreitung gab. Er starb am 15. Oktober 1852 zu Freiburg, wo er, nachdem er vielfache Verfolgungen hatte erleiden müssen, seinen nicht ganz freiwilligen Aufenthalt nahm, und wo er sich mit Hilfe einer allgemeinen Sammlung unter der deutschen Turnerschaft ein Heim gründete, welches wir in Reproduktion wiedergeben.

• Gemeinnütziges. •

**Äpfel und Birnen beim Aufbewahren vor Einschrumpfen zu schützen.** Äpfel- und Birnenforten, die sehr zum Einschrumpfen geneigt sind, werden schichtweise in Gefäße gelegt, trodrene Streu, Sand und dergl. dazwischen gebracht und die Gefäße alsdann an einem kühlen, trodrenen und frostfreien Orte aufgestellt.

**Rußbaum-Möbel hübsch blank zu erhalten.** Es ist eine bekannte Thatsache, daß namentlich Rußbaummöbel bereits im zweiten Jahre des Gebrauchs erheblich ausschweigen und dann ein trübes, schmutziges Aussehen bekommen. Diesem läßt sich leicht mit geringer Mühe und wenig Kosten abhelfen. Man reibe zuerst die Rußbaummöbel mit gewöhnlicher Seife und einem Lappen sauber ab und reibe mit einem wollenen Lappen alle feuchten Stellen gut trocken. Alsdann bereite man eine Mischung aus zwei Löffeln Provenceral und 1 Löffel Rotwein, trage dies auf einen wollenen Lappen und reibe hiermit die Möbel tüchtig ab. Es kostet das etwas Kraftanstrengung und Mühe. Aber die Mühe wird auch belohnt.

**Auffrischen von Leder.** Leder jeder Art aufzufrischen, nehme man ein geschlagenes Eiweiß mit etwas frischer Milch. Geschlagenes Eiweiß mit Tinte ist gut zum Abreiben von Damaststiefeln, die das Wischen nicht vertragen.

**Petroleumseife aus Marmor entfernt man dadurch,** daß man eine Mischung von 2 Teilen Soda, 1 Teil geschlämtem Weinstein, 1 Teil feingepulvertem Kalk zu einer Pasta macht und mit dieser den Flecken abreibt und mit Seife und Wasser abwäscht.

• Nachtsch. •

1. Bilderrätsel.



2. Rätsel.

Ich bin zu vielen Dingen wichtig;  
Wer mich nicht hat, stimmt niemals richtig;  
Wer mich verliert, vernimmt gar viel;  
Aus ihm ist mit Sang und Saitenspiel.  
Wer an die Not der Armen denkt  
Und gern dem Wittenden mich schenkt,  
Dem werde hier auf Erden schon  
Für edle That der reichste Lohn.

3. Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 ? ein Fürkentum, 6 7 8 4 9 10 ein biblischer Name, 5 11 9 1 6 9 eine Wissenschaft, 11 9 8 12 2 13 ein Titel, 9 6 10 7 9 3 ein Badeort, 10 2 4 3 14 4 Stadt in Afrika. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, den Namen eines berühmten Künstlers.

4. Aufgabe.

Meran, Nadir, Maser, Email, Frist, Motor, Stola, Wedel.

In jedem dieser Wörter soll ein Buchstabe verändert und die übrigen Buchstaben sollen so umgestellt werden, das neue Wörter entstehen, deren Mittelbuchstaben eine der neun Musen nennen. Die Wörter bezeichnen: 1. ein Sinnbild der Hoffnung, 2. eine Göttin, 3. einen Vornamen, 4. einen Baum, 5. ein Sternbild, 6. einen Dichter, 7. einen Edelstein, 8. einen Vornamen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

- Denke nicht, es sei der Kreis, Klein um Dich gezogen, Hast Du ihn erfüllt mit Fleiß, Wird Dir auch der volle Preis Wohllich zugewogen.
- Freimut.
- Annie, Leopold, Peterlitz, Entenspiegel, Nikolajew, Kunstkrab, Dinst, Cemicams, Eminenz, Alpenrose, Edelweiß.

• Lustiges. •

**Auch eine Staatsanstellung.**

„Sie sagten, Sie seien 8 Jahre lang Staatsangestellter gewesen, Angeklagter? Wie ist denn das möglich? Sie sind ja seit Jahren 20 Jahre kaum aus dem Zuchthaus herausgekommen!“

„Eben deshalb, Herr Präsident, ich war jedesmal als Skalfaktor im Zuchthaus angestellt und genoß als solcher das Vertrauen meiner Vorgesetzten.“

**Sinreichende Kasualität.**

„Sagen Sie mir doch, weshalb der Meier alle seine Söhne Medizin studieren läßt?“  
„Das will ich Ihnen sagen, weil er Besitzer eines Beerdigungsinstituts ist.“

**Ein lebendlicher Wein.**

Gast: „Wie können Sie denn so unvorsichtig sein und mir Wein auf den Kopf schütten?“  
Kellner: „Er macht keine Flecken!“  
Gast: „Flecken nicht — aber Löcher!“

**Variante.**

A.: „Wie gehts Ihrer Frau?“  
B.: „Ach, sie macht mir den Kopf warm, sie möchte gar zu gern in einer Villa wohnen!“  
A.: „Aun ja — des Menschen Villa ist sein Himmelreich!“

**Ja, dann allerdings.**

A.: „Ich war dreimal verheiratet!“  
B.: „Sie sehen auch sehr leidend aus!“



**Feine Nase.**

Kat (vom Bureau nach Hause kommend): „Ich rieche es, ich rieche es — heute giebt es Gänsebraten!“  
Dienstmädchen: „Ach nee, Herr Kat, ich habe mir nur vorhin in der Küche die Stirnlocken gebrannt!“

**Bitter.**

„Hat Fräulein Engel mein Sonett für gut gehalten?“  
„Ich denke ja, denn sie mollte gar nicht glauben, daß es von Dir ist!“

**Modernisierte Verwünschung.**

„Infamere Kerl! Gehen Sie an den Mond und schicken Sie mir recht viele Ansichtskarten!“

**Vorstudien.**

Richter: „Angeklagte, haben Sie überhaupt einen Begriff von Gesetz und Recht?“  
Angeklagte: „Na und ob, Herr Staatsanwalt, im vorigen Jahr bin ich drei Monate lang mit einem Schuhmann gegangen!“

**Prinzipien.**

Sie: „Nehmen Sie sich in Acht! Wenn Sie mich küssen, schreie ich!“  
Er: „Es ist ja außer uns kein Mensch zu Haus!“  
Sie: „Das macht nichts, ich thu es aus Prinzip!“

**Vorsicht.**

A.: „Ach, hat der Kollege Müller aber eine häßliche Frau geheiratet!“  
B.: „So, so, na da trägt er wohl deswegen jetzt immer die Schutzbrille.“

**Glosse.**

Trauriger als jene Asra, Die die Sage uns beschrieb, Scheinen mir die Dilettanten, Welche dichten, wenn sie lieben.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Straße 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: G. Bleiborn, Charlottenburg, Wallstraße 95.